



Leseprobe aus: Lindbäck, Gut. Besser. Das Beste auf der Welt, ISBN 978-3-407-81144-8

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81144-8>

»**Du erkennst doch bestimmt alles wieder**, Herzchen?« Papa sah mich im Rückspiegel an. »Die Bergnäsbrücke?«

»Die Bergnäsbrücke«, wiederholte ich brav.

»Viel schöner als die – wie heißt die doch noch gleich? Die Tower Bridge?«

»Ja, ach ja. Viel schöner.«

Papa nickte zufrieden, *so ist das richtig*, als sich unsere Blicke trafen, und wir lächelten.

»Macht ihr denn auch mal ein Klassentreffen?«, fragte mein Bruder Svante. »Ich meine, mit deiner Schule in London?«

»Mmm. Mal sehen. My und ich wollen uns jedenfalls so bald wie möglich treffen.«

»Aber Kind, jetzt musst du erst mal wieder richtig zu Hause ankommen, ehe du irgendwelche Klassentreffen planst«, sagte Mama vorwurfsvoll. »Wir wollen doch ins Ferienhaus fahren und alle zusammen sein und es uns gemütlich machen.«

»Na wunderbar!«, rief Svante und wir kicherten beide.

Mama seufzte.

»Klar wollen wir zusammen sein«, sagte ich schnell. »Mit Ferien und Gemütlichkeit und allen Schikanen.«

»Sieh mal, Sara!« Papa zeigte begeistert nach rechts. »Deine neue Schule!«

»Die sehe ich ja auch erst mein ganzes Leben lang, ja«, murmelte ich.

Papa hatte mich nicht verstanden und fragte: »Was?«

Ich schüttelte den Kopf. Svante warf mir einen Blick zu. *Ich weiß, die sind ein bisschen ... aber rei dich zusammen, das machen sie nicht lange.*

Als wir uns auf dem Flugplatz umarmt hatten, hatte er gut gerochen. Deo oder Aftershave oder so was. Mein kleiner Bruder. Und offenbar war ihm neuerdings sogar seine Frisur wichtig. Er sah richtig s aus. Als ich ihm das sagte, stöhnte er natürlich nur, aber ich glaube, er hat sich doch auch ein wenig gefreut.

»Hätte ich vielleicht die längere Strecke nehmen sollen?«, fragte Papa, als wir in unsere Straße einbogen. »Soll ich das noch machen, Wuschel?«

Ich drehte mich um und schaute zum Haus von Bella und Mattias hinüber. Alles sah so aus wie immer. Ihr Wagen stand in der Einfahrt, das Tor war geschlossen, damit Cooper nicht weglaufen konnte. Genau wie sonst auch.

»Papa, ich schwöre dir, ich kann mich gut an unsere Stadt erinnern«, sagte ich. »Fahr einfach nach Hause.«

Ob Mattias wohl wusste, dass ich an diesem Wochenende zurückkommen würde, ob Bella ihm etwas gesagt hatte? Ob dieser Samstag für ihn zu einem ganz besonderen Datum geworden war, hatte er die ganze Woche daran gedacht, die Tage gezählt? Und war er jetzt zu Hause, stand er vielleicht hinter einem der Fenster unten im Wohnzimmer und schaute heraus, als unser Wagen um die Ecke bog, und dachte ... ja, was dachte er wohl? Ich hatte keine Ahnung. Wusste nicht einmal, ob ihn das überhaupt noch interessierte. Oder wie er aussah oder was er so machte. Ich wusste nur, dass ich das alles bald wieder wissen würde, wenn er es nur zuließ.

Ein dunkelblaues Auto mit Anhänger stand quer am Straßenrand und blockierte unseren Parkplatz vor dem Haus.

Papa fuhr ein wenig weiter, aber alles war voll. »Wir packen aus und ich erledige das später.« Er setzte zurück.

Während wir meine Reisetasche und den Rucksack und die Tüte mit den Süßigkeiten aus dem Duty-free-Laden und die beiden Taschen auspackten, die ich als Handgepäck mitgenommen hatte, obwohl sie schweineschwer waren, kletterten zwei Typen aus dem Anhänger und hoben die Stühle herunter, die darin gestanden hatten.

»Ist das vielleicht euer Parkplatz?«, rief der eine. »Ich kann wegfahren. Jocke, hast du ...«

Der ältere Typ, der offenbar Jocke hieß, fischte die Wagenschlüssel aus seiner Jeanstasche und gab sie ihm.

Mama und Svante nahmen jeweils eine Tasche und gingen zum Haus. Als ich mir den Rucksack aufladen wollte, blieb mein Armband an einer Schnalle hängen und das Gummiband zerriss. Ich erstarrte, wie man das macht, wenn etwas kaputtgeht. Wie in Zeitlupe sah ich die blauen und roten Perlen in alle Richtungen auseinanderfliegen.

»Oh nein. Verdammt!«

Der Typ, der Jocke hieß, drehte sich um. Er sah mich an und schaute dann zu Boden. »Ach je.« Er stellte die Stühle ab. »Soll ich dir helfen?« Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er in die Hocke und las die Perlen in seiner Nähe auf.

»Danke«, sagte ich, bückte mich ebenfalls und fing mit Aufsammeln an. »Es ist ja kein kostbares Armband oder so, aber ...«

»Aber trotzdem«, sagte er und deutete ein Lächeln an. »Ärgerlich, wenn es zerreißt.«

»Ja.«

Obwohl die Perlen ziemlich groß waren, dauerte es seine Zeit, und als der jüngere der beiden Typen sein Auto weggestellt und Papa vor dem Haus geparkt hatte, waren wir noch immer damit beschäftigt.

»Mein Armband«, erklärte ich ihnen.

Der jüngere Typ hob eine blaue Perle vor seinen Füßen auf.
»Sind die wertvoll?«

Ich zuckte zusammen und schaute ihn überrascht an. Etwas lag in seinem Tonfall, als ob er mit dem Gedanken spielte, mir die Perlen nicht zurückzugeben, sondern sich die Taschen damit vollzustopfen.

»Und wie – die sind schließlich aus echtem Kunststoff. Steck sie ein und renn los!«

Er sah mich an und lächelte ein wenig belustigt. Aber dann beschloss er wohl, mir doch noch zu helfen. Er hielt eine Hand über meine geöffneten Hände und seine Ausbeute rieselte herab.

»Tausend Dank«, sagte ich ganz besonders herzlich, um die Ironie hervorzuheben, und er antwortete ebenso überschwänglich: »War mir ein Vergnügen.«

War das auch ironisch gemeint? Oder sogar spöttisch? Ich verknipte mir ein schnippisches »Amen!«. Trotzdem lächelte er wieder, als ob er begriffen hätte, dass er gewonnen hatte. Falls das also ein Wettkampf gewesen war. Wie war ich mit ihm überhaupt in diese Situation geraten, mit einem Menschen, den ich noch nie gesehen und zu dem ich nur einen einzigen Satz gesagt hatte? Verrückt.

Er strich sich eine Strähne hinter die Ohren. Seine Haare waren länger als meine. Hellbraun. Sie reichten ihm bis auf

die Schultern. Einige Pickel oder eigentlich vor allem die Reste von Pickeln auf Wangen und Kinn. Blaue Augen. Kam mir ein paar Jahre älter vor als ich. Aber vielleicht dachte ich das ja nur, weil er so groß war. Große Leute wirken automatisch älter, und er ragte geradezu über mir auf, als ich da auf dem Boden hockte.

»Ich geh jetzt rein«, sagte er und packte die Stühle.

Jocke erhob sich ebenfalls und gab mir eine neue Perlen-sammlung, die ich in die Tasche stopfen konnte.

»Danke für die Hilfe«, sagte ich normalfreundlich zu ihm und nickte.

Ich sah dem langhaarigen Typen gerade noch hinterher, als er sich umdrehte. Er grinste zufrieden, als er es merkte, und schien so was zu denken wie: *2:0 für mich*. Verdammt.

»Hier.« Ich reichte Papa rasch die Tüte mit den Süßigkeiten, ehe ich mir den Rucksack aufsetzte.

»Wer war das denn?«, fragte ich, als wir unseren Eingang erreicht hatten. »Neue Nachbarn?«

»Ja, vielleicht«, sagte Papa. »Ich hab sie noch nie gesehen.«

Als ich die Wohnung betrat, empfing mich Mama mit ausgebreiteten Armen und drückte mich lange und fest. Als ob wir uns nicht erst vor fünf Minuten gesehen hätten.

»Willkommen daheim, Liebling!«

Papa zeigte mir allen Ernstes Häuser, die ich seit fünfzehn Jahren kannte, und Mama begrüßte mich gleich zweimal. Na gut. Jetzt war ich wieder zu Hause.

»**Hello, this is your person**«, sagte My, als ich mich am Sonntagabend an meinem Handy meldete.

»My person! Thank God, dass du es bist, ich wollte dich schon den ganzen Tag anrufen.«

»Ja, und jetzt kannst du das. Auf meinem neuen iPhone.«

»Was?« Darüber mussten wir erst mal in aller Ausführlichkeit quatschen.

»Aaaaalso ...«, sagte sie danach mit ihrer besten Psychologinnenstimme. »Wie ist es bei dir so gelaufen?«

»Ich hab Mattias noch nicht gesehen. Anderthalb fucking Tage und ich hab noch immer keinen Schimmer von ihm entdeckt. Das ist verdammt nervig.«

»Soll das heißen, das Einzige, was passiert ist, ist, dass du ihn noch nicht gesehen hast?«

»Nicht ganz.« Ich erzählte von meiner Rückkehr, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben von meiner Familie Blumen bekommen, dass Papa gegrillt hatte und dass wir den ganzen Abend *gemüthlicht* hatten, um meine Mutter zu zitieren. Und heute hatten wir bei meiner Oma zu Mittag gegessen, mit meinen Kusinen und Vettern und Tanten und der ganzen Bande. Als wir danach nach Hause gekommen waren, klingelte es an der Tür und Tove, Miranda, Hanna und *auch* Bella standen mit einem Picknick da. Sie hatten Zimtschnecken und Apfelkuchen gebacken, Toffees und blaue Fazerschokolade gekauft, die ich so gern esse, und wir setzten uns auf einer Decke

auf den Rasen vor dem Haus. Es war zwar etwas windig, aber trotzdem eine tolle Idee, ja, wirklich!

»Bella war dabei?«, fragte My. »Das war doch gut?«

»Schon. Mir kam das nur ein bisschen angespannt vor. Ich weiß nicht, vielleicht bin ich ja besonders paranoid, aber ich hatte das Gefühl, dass sie mich ab und zu vorwurfsvoll anschaute, weil ich ihn nicht erwähnt habe. Aber was hätte ich denn sagen sollen? *Wie geht es deinem Bruder, wo steckt er?* Ich wollte dieses Gespräch jetzt einfach nicht führen. Und dann kam Cooper angestürzt und ich bin hochgesprungen, wirklich *hochgesprungen*, total peinlich, ich war so verdammt nervös, weil vielleicht Mattias mit ihr unterwegs sein könnte. Aber es war nur ihr Vater, der mit ihr Gassi ging. Danach konnte ich mich einfach nicht mehr richtig beruhigen. Ich muss ihn sehen und die Sache hinter mich bringen, ich kann einfach nicht locker sein, solange das nicht passiert ist.«

»Und mal kurz rübergehen und Hallo sagen?«

»Nein! Das nicht, das wäre zu dramatisch. Es müsste einfach ... eher zufällig passieren. Wie das bei Nachbarn eben so ist. Aber das Ganze ist der totale Stress für mich. Als ob ich eine blöde Kuh wäre. Bin ich denn eine blöde Kuh?«

My stöhnte. Ich stellte die Frage wohl zum dreihundertsten Mal, aber ich konnte es einfach nicht lassen.

»Wie viele Menschen bleiben denn mit ihrem ersten Freund für den Rest ihres Lebens zusammen? Ein Prozent? Man wird nicht zur blöden Kuh, bloß weil man Schluss macht. Jedenfalls nicht, wenn man es auf faire Weise tut. So wie du. Und es ist ein ganzes Jahr her. Nach einem Jahr ist man absolut keine blöde Kuh mehr. Und wenn doch, dann braucht der andere professionelle Hilfe.«

»Aber es kommt mir gar nicht wie ein Jahr vor«, jammerte ich. »Es kommt mir vor wie eine Woche. Wohin ich auch blicke, überall gibt es diese Er-und-ich-Erinnerungen, und alle, die mir begegnen, kennen ihn, alle Orte, alles ist so verdammt durchtränkt davon. Das ist das Problem.«

My stöhnte erneut. »Also echt, Sara! Darf ich mal kurz erzählen, wie es bei mir war, ehe wir mit unserem Lieblingsthema weitermachen? Sechzig Sekunden, Darling. Tu einfach so, als ob du zuhörst, starting now.«

»Ach, du weißt doch, wie verrückt das ist.« Ich holte tief Luft. »Entschuldige, los, das interessiert mich wirklich. Ich bin echt superinteressiert, my person.«

My hieß mit Nachnamen Person. Als sie vor dem Londonaufenthalt ihrer Gastgeberfamilie die erste Mail schrieb, waren die total verwirrt und dachten, sie habe mit »my person« unterschrieben. Und fragten: »What do you mean, ›my person‹?« Nachdem My das mir und Nick erzählt hatte, mussten wir sie einfach immer my person nennen.

»Also, das war so, dass ich mit dem Flug DL 103 aus Amsterdam gekommen bin, Platz 18D, oder war das 18C? Aber jedenfalls sind wir am Freitag um 14.35 in Arlanda gelandet, fünf Minuten zu früh, und da standen mein Vater und mein großer Bruder und ...«, begann sie übertrieben detailliert. Ich kicherte.

Großzügige sechs Minuten oder nicht weniger als 360 Sekunden später war My fertig mit ihrer Willkommensparty samt iPhone-Geschenk und Gott weiß was sonst noch alles. Wir legten eine Pause ein und holten erst mal Luft.

»Ich könnte jetzt wirklich eine Nummer 8 brauchen«, sagte My und meinte damit unser Lieblingswokgericht in unserem

Restaurant in London. »Ich habe die absolute Wahnsinnslust auf Nummer 8.«

My war ein Mensch, der von Essen träumte. Sie konnte morgens aufwachen und genau wissen, dass dieser Tag ein bestimmtes Sushi oder eine perfekt reife Avocado bringen müsste, alles andere wäre eine Katastrophe.

»Don't I know it«, sagte ich. »Dann geh doch einkaufen. Ingwer, Cashewnüsse, Hähnchen. Was kommt da noch rein? Porree?«

»Ich versuche auch gerade, mich zu erinnern«, sagte sie. »Hast du schon mit Nick gesprochen?«

»Nope. Es war die ganze Zeit so viel los. Ich bin total erledigt. Totaaaal.«

»Hm. Ist es nicht unglaublich, dass wir jetzt wieder hier sind? Kannst du das begreifen?«

»Nöhö. Echt nicht.«

Ich hatte mal eine Geschichte gehört von einem Indianer, der mit dem Flugzeug gereist war und dann einige Tage auf dem Flugplatz verbracht hatte, damit auch seine Seele ankommen könnte. Ich hatte das bescheuert gefunden, aber jetzt konnte ich ihn verstehen. Nicht, dass ich Lust gehabt hätte, mich auf dem Flughafen Kallax niederzulassen, aber es war anfangs ziemlich verwirrend gewesen, mitten in riesige Familientreffen, Picknicks mit den besten Freundinnen und nicht existierende Zusammenstöße mit Mattias zu fallen. Auch morgens in meinem Zimmer aufzuwachen und Mama und Papa draußen rumoren zu hören, war mir komisch vorgekommen. Meine Seele war einfach noch nicht so weit, obwohl ich doch das ganze Jahr gewusst hatte, dass ich Anfang Juni nach Hause fahren würde. An manchen Heimwehtagen hatte

ich mich ungeheuer darauf gefreut, aber als es dann so weit war, kam es mir vor wie: »Doch nicht etwa jetzt schon?«

»Du bist keine blöde Kuh«, sagte My mit sanfter Stimme, nachdem wir eine Weile geschwiegen hatten. »Merk dir das. Es ist nicht deine Schuld, dass er dir irgendwann nicht mehr so viel bedeutet hat wie am Anfang. So was passiert dauernd, auch wenn man hofft, dass es nicht so weit kommt. Und es ist natürlich besonders blöd, dass er zufällig der Zwilling Bruder von einer deiner besten Freundinnen ist, aber auch das ist nicht deine Schuld. Soll man etwa einen lebenslangen *Liebe-forever*-Vertrag unterschreiben, ehe man einen Typen auch nur anguckt? Das geht doch nicht. Haben Mattias und Bella das noch immer nicht kapiert ... Entschuldige, aber dann haben sie große Probleme. *Huge*.«

»Mmm«, antwortete ich zögernd.

»Da siehst du.« Es klang, als ob My lächelte. Lieb und geduldig, ganz der wunderbare Mensch, der sie eben war, anders als Ego-Ich. Aber ich fühlte mich deshalb nur noch mieser. Ich hatte sie schamlos ausgenutzt, um ständig alle Phasen in meiner und Mattias' Beziehung zu diskutieren und Strategien für meine Rückkehr aus London zu ersinnen.

»Und wie läuft es bei dir sonst so?«, fragte ich, um mein schlechtes Gewissen zu übertönen. »Hast du dich schon mit deiner Schwester gestritten?«

»Nein, und weißt du, was das für ein Weltrekord ist? Drei Tage! Ich frag mich ja schon, ob sie Drogen nimmt, weil sie so gelassen bleibt. Aber ich sollte es wohl einfach dankbar hinnehmen. Sprechen wir uns morgen?«

»Klar doch. Cheers, darlin'.«

»Love you, too, sweetie.«